

Hans Kunz

Schriften zur Psychoanalyse II

Frühe Beiträge zur Psychoanalyse
(1928–1940) und ausgewählte Rezensionen
zur psychoanalytischen Literatur
Herausgegeben von Jörg Singer



Hans Kunz

Gesammelte Schriften in Einzelausgaben

In Zusammenarbeit mit der Hans-Kunz-Gesellschaft Frauenfeld
herausgegeben von Jörg Singer

Band 10

Hans Kunz

Schriften zur Psychoanalyse II

Frühe Beiträge zur Psychoanalyse (1928–1940)
und ausgewählte Rezensionen
zur psychoanalytischen Literatur

Herausgegeben von Jörg Singer
Hans-Kunz-Gesellschaft Frauenfeld

Schwabe Verlag

Die Hans-Kunz-Gesellschaft und der Verlag danken

der Dr. Margrit Egnér-Stiftung, Zürich,
dem Regierungsrat des Kantons Solothurn, Solothurn-Kultur (Lotteriefonds)
und Madame Jacqueline Schindler,
Présidente de la fondation Zeno Karl Schindler, Hergiswil

für die finanzielle Unterstützung, die die Drucklegung dieses Bandes ermöglicht hat.



Hans Kunz – Gesammelte Schriften in Einzelausgaben
Band 10: Psychoanalyse II

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



© 2021 Schwabe Verlag, Schwabe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich
seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt,
zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Gestaltung und Satz: icona basel gmbh, Basel
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4172-8
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4272-5
DOI 10.24894/978-3-7965-4272-5

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltext-
suche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabe.ch

Inhalt

Zu diesem Band	IX
1.	
Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse	1
Nachgelassene Entwürfe zu einem Buch aus den 1930er-Jahren	
Einleitung Die Notwendigkeit einer philosophischen Interpretation der Psychoanalyse in der gegenwärtigen Situation	3
I. Kapitel Die philosophische Relevanz der Psychologie	13
II. Kapitel Die analytische Situation und die Grenzen ihrer genuinen Bedeutung	16
III. Kapitel Die psychoanalytische Anthropologie als Grund und Horizont der konkreten Deutungen	95
IV. Kapitel Das Problem des Todes und die Leugnung des Geistes in der Psychoanalyse	123
Anmerkungen des Herausgebers zu den in HK A 200 angekündigten Kapiteln: Die Psychoanalyse als Symptom einer Wandlung im Selbstverständnis des Menschen und zu Die Rolle der Psychoanalyse in der gegenwärtigen Anthropologie	129
2.	
Das Widerstandsargument in der Psychoanalyse. Zur Auseinandersetzung mit Siegfried Bernfeld (1931)	131

3.	Über die Einschätzung der Sexualität als Grundpfeiler der psychoanalytischen Theorie	157
4.	Zur psychoanalytischen Literatur – ausgewählte Rezensionen	217
I.	Referate und Buchnotizen 1928–1946	219
II.	Referate und Buchnotizen 1947–1976	303
5.	Zur grundsätzlichen Kritik der Individualpsychologie Adlers	329
	Einleitung	331
I.	Kritik der Grundbegriffe	337
	1. Organminderwertigkeit, Minderwertigkeitsgefühle und Selbstwerthaltung (337)	
	2. Kompensation und Überkompensation, Machttrieb, Geltungsverlangen und «Wille» zur Macht (352)	
	3. Das «Gemeinschaftsgefühl» (365)	
II.	Kritik des individualpsychologischen Persönlichkeitsaufbaus	370
	1. Künkels Kritik des Ambivalenzbegriffs (372)	
	2. Wexbergs Angsttheorie (374)	
	3. Neurosen und Perversionen (377)	
	4. Psychosen (380)	
	5. Charakter (384)	
III.	Kritik der individualpsychologischen Erkenntniskategorie	393
	1. Ursprung und Wesen des Kausal- und Finalnexus (396)	
	2. Die teleologische Erkenntniskategorie und ihre Hypostasierung (407)	
IV.	Zur Psychologie der individualpsychologischen «Weltanschauung»	415
V.	Zusammenfassung	420

6.	Erwiderungen auf Arthur Kronfelds: «Zur Theorie der Individualpsychologie» (1929)	423
7.	Ausgewählte Rezensionen	433
I.	Individualpsychologie Zu Schriften von Alfred Adler und zur individualpsychologischen Literatur	435
II.	Analytische Psychologie Zu Schriften von C. G. Jung und zu Jungs analytischer Psychologie	457

Anhang

I.	Textgestaltung und Quellentexte	475
II.	Textkritische Revisionen	484
III.	Textbeilagen	497
IV.	Literaturverzeichnis	557
V.	Berichtigungen zu den bereits veröffentlichten Bänden	580
VI.	Siglen und Sonderzeichen	582

Zu diesem Band

Die gewählte Zusammenstellung und Anordnung der von Hans Kunz' nachgelassenen, zwischen 1930 und 1941 entstandenen Entwürfe und Aufzeichnungen zur Psychoanalyse in den besonders gewichteten Teilen des vorliegenden 10. Bandes seiner *Gesammelten Schriften* hat zumindest gleichviel editorisch-technische wie innere, sachliche Beweggründe. Diese nicht als abgeschlossenes Ganzes zu betrachten dürfen, aus Hans Kunz' Handschriften transkribierten Beiträge in einem als Einzelausgabe deklarierten Band zu veröffentlichen, wäre zweifellos unangemessen und nicht zu legitimieren, würde infolge einer hier getroffenen editorischen Entscheidung der sachliche Konnex der wiedergegebenen, nicht abgeschlossenen Studien mit Kunz' publizierten Schriften zur Psychoanalyse (vollumfänglich 2016 im 9. Band: *Schriften zur Psychoanalyse I* erschienen) aufgebrochen. Die von Hans Kunz nicht für den Druck ausgearbeiteten, im Provisorium sich haltenden Entwürfe in die Gesamtedition seiner Schriften zu integrieren, schien dennoch angezeigt, weil sie in prägnanten Umrissen die Grundlinien seiner langjährigen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse vorzeichnen. Sie eröffnen – darin erweist sich ihre sachliche Bedeutung – ein Verständnis für das klar konturierte innere Programm, das Hans Kunz am Leitfaden ihm unausweichlich scheinender Ausgangsfragen und Thematiken herausgearbeitet hat. Es legt die sachlichen Voraussetzungen frei im Hinblick auf eine konkret zu leistende Aufgabe, die Kunz am Ende seines Nachrufs für Sigmund Freud ins Wort fasst, dass es darauf ankomme, die Fackel, die Freud angezündet hat, hochzuhalten und weiterzugeben, ohne sich von ihr die Hände verbrennen zu lassen. So ist denn auch be-

zeichnend für die in diesem Band präsentierten Texte – vor allem in den weiter ausgearbeiteten Passagen –, dass sie in kritisch-differenzierten Abwägungen die Verfehlungen, Unzulänglichkeiten und ausbleibende Revisionsbereitschaft aufdecken, die in die Auseinandersetzungen mit Freud und der von ihm ausgehenden Psychoanalyse einfließen. Doch die im Dialog mit der psychoanalytischen Literatur durchgeführte Kritik artikuliert Kunz nicht primär in polemischer Absicht; ihr sachliches Gewicht erweist sich erst im Rückbezug auf das von ihm avisierte, positiv formulierte innere Programm, die Grundlagen und die Spannweite seiner eigenständigen Freud-Rezeption darzulegen.

Die im 1. Abschnitt des vorliegenden Bandes erstmals veröffentlichten, in den Jahren 1930 bis 1934 entstandenen Arbeiten gehören zur Schrift *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse*, die ehemals von Hans Kunz selbst in den Abhandlungen *Die existenzielle Bedeutung der Psychoanalyse in ihrer Konsequenz für deren Kritik* von 1930 und in *Die Psychoanalyse als Symptom einer Wandlung im Selbstverständnis des Menschen* (beide neu abgedruckt in Bd. 9: *Schriften zur Psychoanalyse 1*) angekündigt worden ist. Bereits im Aufsatz *Psychologie der psychoanalytischen Weltanschauung* (1928), den Kunz selbst aufgrund der allzu restriktiven thematischen Eingrenzung für unzulänglich hielt, deutet er an, dass zur Erhellung der unausdrücklich gebliebenen Fundamente der Psychoanalyse «auch die wissenschafts-, speziell erkenntnistheoretischen (und in diesem Sinne 'metaphysischen') Voraussetzungen der Psychoanalyse» zu diskutieren wären, um schliesslich «eine genauer begründete, eingehendere Darstellung der Freudschen Einsichten zu einer umfassenden Anthropologie» geben zu können (vgl. Band 9, S. 17 f.). Die in diesem Band wiedergegebenen Textstücke zu *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse* dokumentieren die 1928 vorbereitete Intention: Hans Kunz exponiert – mitten in die damaligen Debatten um die Anerkennung der Freud'schen Psychoanalyse eingreifend und dadurch auch einen vertieften Einblick in die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung vermittelnd – jene Frageansätze, die auch leitend geblieben sind in den späteren, weiter ausgebauten

ten theoretischen Schriften zur Psychoanalyse. Der Nachweis der Faktizität, dass der Psychoanalyse als «Theorie» und «Praxis» ein nicht auszublender latenter «philosophischer Gehalt» zugrunde liegt, der – wie Kunz ausführt – sich als solcher zwar nicht unmittelbar manifestiert, sondern in der verborgenen Bestimmung und Begrenzung der empirischen Forschung, dieser Nachweis begründet den Versuch einer Interpretation, die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse und deren Stellung in einer umfassenden Anthropologie zu klären. Das adäquate Verstehen und Deuten der von der Psychoanalyse entdeckten empirischen Befunde muss sich der kritischen Aufgabe stellen, die latenten anthropologischen Implikationen der in der Theorie vergegenständlichten psychoanalytischen Anthropologie aufzuweisen, um deren Wirklichkeitserschliessende und -verdeckende Kraft, d. h. deren Funktion in der analytischen Empirie zu klären. Insbesondere im 2. Kapitel der Schrift expliziert Kunz diese Aufgabe auf dem Hintergrund eines praktisch-therapeutischen empirischen Befundes. Das Kerngeschehen der zwischen Arzt und Patient sich abspielenden Übertragung in der analytischen Situation, das meines Wissens von Kunz in den späteren Arbeiten nicht mehr in vergleichbar eindringlicher Durchführung erhellt wird, wird hier zum Dreh- und Angelpunkt, die anthropologischen Voraussetzungen der psychoanalytischen Theorie aufzuspüren. Kunz schreibt (S. 95): «In der Ausschliesslichkeit, mit welcher der Analytiker das Verhalten des Patienten als offene oder verdeckte Übertragung anspricht, dokumentiert sich der eigentümliche zweideutige Charakter der darin realisierten ursprünglichen Erfahrungsweise; das verstehende Wahrnehmen als solches ist schon in einem gewissen Sinne Deutung, und die Deutung ihrerseits setzt jeweils an einem unbestreitbaren empirischen Befund an, so, dass sich das konkrete Erfahren zwischen den beiden denkbaren polaren Grenzmöglichkeiten der 'reinen Wahrnehmung' und der völlig 'erfahrungsfremden Konstruktion' bewegt ... die Aufgabe stellt sich, die Verwurzelung dieses konkreten Erfahrens in jenem Bezirke aufzuweisen, den wir die psychoanalytische Anthropologie nennen. Das am ehesten zugängliche Stück ihres Gehaltes hat sich in der Theorie vergegenständlicht. Daher handelt es sich zunächst darum, die Wirklichkeitserschliessende und -verdeckende Kraft der Theorie zu erhellen.»

Hans Kunz' einschlägige Notizen zum Inhalt und Aufbau der angekündigten Abhandlung (vgl. *Anmerkungen des Herausgebers*, in diesem Band, S. 129/130) geben den Hinweis, dass er plante, *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse* zu einem sechs Kapitel umfassenden Buch auszuarbeiten und – wie autobiographische Aufzeichnungen über seine Studienjahre in Basel (vgl. *Selbstdarstellung*, neu in Hans Kunz: *Erwartung, Bildwelt und Phantasie*, S. 96 f.) vermuten lassen – ursprünglich als Dissertation einzureichen. Die Vermutung, dass es sich bei dieser geplanten Arbeit zu Sigmund Freuds Psychoanalyse um eine vom Autor zurückgezogene Dissertation handelt, ist naheliegend, weil Kunz in den Jahren vor seinem Studienabschluss 1935 nachweislich kein anderes, derart breit angelegtes Werk in Arbeit hatte. Differenzen mit seinem «Doktorvater» Paul Häberlin führten offenbar dazu, dass Hans Kunz sich – trotz seiner weit gediehenen Arbeiten zur Psychoanalyse – entschloss, eine Dissertation zu einem ausdruckspsychologischen Thema zu schreiben. Er berichtet: Häberlins «der Spekulation den Primat vor dem Erfahren einräumenden Konzeption war meine eigene Haltung diametral entgegengesetzt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass ich drei Dissertationen schrieb. Die erste und zweite zog ich zurück, weil Häberlin jeweils inhaltliche Änderungen verlangte, die mit seinen Auffassungen übereinstimmen sollten, ich mich aber nicht zu derartigen mir unaufrichtig scheinenden Zugeständnissen entschliessen konnte und wollte. In der dritten Arbeit (Zur Phänomenologie und Analyse des Ausdrucks) liessen sich dann dergleichen Konzessionen vermeiden.» In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass Hans Kunz eine ursprüngliche Fassung der *Einleitung* zu *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse* (vgl. Textbeilage in Anhang III dieses Bandes, S. 497 ff.) umgeschrieben und – wie oben vermerkt – vermutlich auch im Hinblick auf eine zweite Ausarbeitung seiner Dissertation auch Veränderungen in der Kapitelfolge der als Buch angelegten Schrift vorgenommen hat. Zwar finden sich in den handschriftlichen Materialien keine Anzeichen dafür, dass Kunz während dieser späteren Arbeitsphase auch die Absicht hatte, eine von der inhaltlichen Grundkonzeption abweichende, sachlich motivierte Neufassung anzugehen; doch nach 1931 ist ein auf den Umfang des geplanten Buches sich auswirkender Neuaufbau unumgänglich

geworden, denn in diesem Jahr erschien das damals fertiggestellte, ursprünglich von Kunz vorgesehene iv. Kapitel: *Die Psychoanalyse als Symptom einer Wandlung im Selbstverständnis des Menschen* (vgl. «Inhaltsübersicht», S. 129) als Einzelabhandlung in vier Folgen im *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete*. Wohl Indiz dafür, dass Kunz nicht daran festhalten wollte, diese veröffentlichte Abhandlung weiter in das Buchprojekt einzubinden, ist sein offensichtlicher Verzicht, die Publikation selbst als Teilstück der hier angekündigten *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse* auszuweisen. Im Blick auf das Werkganze stand für Kunz (im Sinne der Ankündigung) im Mittelpunkt, die Weiterbearbeitung der unfertigen, nicht für eine Veröffentlichung bereitgestellten Teile des geplanten Buches *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse* voranzutreiben. Aufgrund dieser Vorgabe des Autors hat der Herausgeber entschieden, für die Präsentation der in dieser Arbeitsphase entstandenen Entwürfe und Aufzeichnungen im vorliegenden Band ausschliesslich unveröffentlichte Quellentexte zu berücksichtigen.

Auch die im 3. Abschnitt dieses Bandes erstmals erscheinende Schrift unter dem vom Herausgeber gekennzeichneten Titel *Über die Einschätzung der Sexualität als Grundpfeiler der psychoanalytischen Theorie* hat Kunz als *III. Stück* seiner *Beiträge zur Kritik der psychoanalytischen Erkenntnisse* 1931 in der vorhin mehrfach zitierten Abhandlung *Die Psychoanalyse als Symptom einer Wandlung im Selbstverständnis des Menschen* angekündigt. Im Begleittext zur Anzeige verlautet Kunz (vgl. Band 9, S. 131): «Das unerschütterliche, jedenfalls in der Psychoanalyse nie ernstlich ins Wanken geratene Fundament bildet die Sexualität. Die sachhaltigen Probleme, die sie auferlegt, sind hier nicht in extenso auseinanderzufalten; wir werden dies im *III. Stück* unserer *Beiträge zur Kritik der psychoanalytischen Erkenntnisse* tun. Dort wird auch eingehend gezeigt, dass und warum die Sexualität in der *menschlichen Psychologie* die gewichtigste Rolle aller Triebe spielt.» Aufgrund der Einleitungssätze in einer Vorstudie zu diesem Beitrag (vgl. Textbeilagen in Anhang *III* dieses Bandes, S. 529) wissen wir, dass Hans Kunz das bereits 1931 angekündigte *III. Stück* der *Beiträge zur Kritik der psychoanalytischen Erkenntnisse* erst nach Sigmund Freuds Tod, in den

Jahren 1940/1941, niedergeschrieben hat (vgl. Bericht des Herausgebers, S.158). Abgesehen von der im vorliegenden Band wiedergegebenen Schrift findet sich unter Kunz' nachgelassenen schriftlichen Dokumenten keine weitere Textquelle, die darauf hindeutet, dass dieser Text ein zusätzliches Teilstück der angekündigten «Beiträge» ist. Da ferner auch keine autorisierten Hinweise Aufschlüsse geben über den Aufbau und den thematischen Umriss der unter dem Sammeltitlel «Beiträge» geplanten Schriften, hat sich der Herausgeber entschlossen, die hier veröffentlichte Schrift – der Anzeige des Autors folgend – zwar als Einzelstudie, nicht aber – wie die Quellenlage der nachgelassenen Dokumentationen aufgrund fehlender Vergleichstexte dies nahelegt – als «III. Teilstück» der anonym gebliebenen *Beiträge zur Kritik der psychoanalytischen Erkenntnisse* zu präsentieren. Der die Studie kennzeichnende Titel *Über die Einschätzung der Sexualität als Grundpfeiler der psychoanalytischen Theorie* schien ihm unverfänglicher zu sein.

Die Neudrucke der zunächst verstreut in verschiedenen Fachorganen und Zeitschriften erschienenen Beiträge von Hans Kunz nehmen in diesem Band den breitesten Raum ein. Sie ergänzen und vervollständigen sein im Vorgängerband (*Schriften zur Psychoanalyse 1*) wiederveröffentlichtes publizistisches Werk zur Psychoanalyse. Im Zentrum steht die Auswahl von Kunz' zahlreichen, in den Jahren 1928–1976 verfassten Rezensionen zur psychoanalytischen Literatur, die seinen stets hochgehaltenen Diskurs mit der von Freud ausgehenden Psychoanalyse dokumentieren. Ausgehend von der Wiederveröffentlichung von Hans Kunz' extensiv ausgearbeiteten Frühschrift *Zur grundsätzlichen Kritik der Individualpsychologie Adlers* aus dem Jahr 1928 werden dann in den letzten Abschnitten des Bandes die kritischen Publikationen (vor allem Rezensionen) zur Adler'schen Individualpsychologie sowie die bei Hans Kunz immer randständig gebliebenen öffentlichen Auseinandersetzungen mit der analytischen Psychologie C. G. Jungs aufgegriffen.

Zu danken habe ich wiederum meinen Freunden von der Hans-Kunz-Gesellschaft, denen ich jederzeit die textgestalterischen und inhaltlichen Vorarbeiten zur Diskussion und Approbation unterbreiten durfte und die mir auch die Mithilfe bei den aufwendigen Kollationsarbeiten und Korrekturen der Druckproben angeboten haben:

- Herrn lic. phil. *David Bürgi*, Herrn Dr. phil. *Marco Hüttenmoser*, Herrn lic. phil. *Rolf Kirsch*, Herrn Dr. phil. *Jürgen Mohr*, Frau lic. phil. *Rosmarie Niggli* und Herrn Prof. em., Dr. phil. *Franz Schultheis*, dem Präsidenten der Hans-Kunz-Gesellschaft.

Für die umsichtigen administrativen und kommunikativen Dienste, die die Realisierung der Edition erleichtert haben:

- Herrn *Stefan Bürgi*, dem Quästor, und Herrn *Hansrudolf Frey*, dem Projektleiter der Hans-Kunz-Gesellschaft,

und für die inspirierenden Gespräche, die meine Arbeiten begleiten und fördern:

- Herrn Prof. em., Dr. med. *Michael Schmidt-Degenhard*.

Gleichfalls geht mein Dank an Herrn PD Dr. *Christian Barth*, dem Programmleiter Philosophie, und Frau MA *Ruth Vachek*, Projektmanagement Lektorat Philosophie des Schwabe-Verlags, für die gute Zusammenarbeit; und für die beeindruckende druckgestalterische grafische Präsentation der Schriften sei auch im Namen der Hans-Kunz-Gesellschaft der Dank an Herrn *Nicholas Mühlberg* weitergegeben.

Jörg Singer

Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse

Nachgelassene Entwürfe zu einem Buch
aus den 1930er-Jahren

Die in der Zentralbibliothek Solothurn unter den Signaturen HK A 185 bis HK 203 archivierten umfangreichen Originalhandschriften von Hans Kunz vermitteln – zusätzlich zu seinen publizierten frühen Beiträgen zu Sigmund Freud – weitere Aspekte von Fragemotiven in seiner forschenden Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse der 1930er-Jahre. Unter den vom Autor in einer Sammelmappe gebündelten Schriftstücken finden sich sub Sign. HK A 196–A 199 zahlreiche Arbeitsmaterialien und (sub HK A 200 und A 202) teils weiter ausgearbeitete Textentwürfe zur Schrift *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse*, die Hans Kunz bereits zuvor in den beiden veröffentlichten Aufsätzen *Die existentielle Bedeutung der Psychoanalyse in ihrer Konsequenz für deren Kritik* (1930) und *Die Psychoanalyse als Symptom einer Wandlung im Selbstverständnis des Menschen* (1931) angekündigt hatte (vgl. *Hans Kunz: Schriften zur Psychoanalyse 1*, Gesammelte Schriften, Band 9, S. 59, Anm. 11 und S. 78, Anm. 1, Basel: Schwabe 2016). Der Originalhandschrift HK A 200 (als Textbeilage wiedergegeben im Anhang dieses Bandes, S. 497), die den mit Psa 1–Psa 11 paginierten geschlossenen Text einer ersten, später in HK A 202 umgearbeiteten Fassung der *Einleitung* zu *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse* präsentiert, ist zu entnehmen, dass Hans Kunz offensichtlich die Absicht hatte, die angekündigte Schrift zu einem Buch, möglicherweise – wie der Herausgeber im Vorbericht (S. xii) vermerkt – als Dissertation, auszuarbeiten. Auf der Rückseite des Titelblattes (Psa 1), das als Zusatz zum Haupttitel *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse* den Untertitel *Versuch einer Interpretation (Zugleich ein Beitrag zum Problem der Gegenwart)* beifügt, gibt Kunz eine *Inhaltsübersicht* über die Kapitel des geplanten Buches (vgl. die Wiedergabe sub: Anmerkungen des Herausgebers, S. 129 im Haupttext dieses Bandes und die Kommentare in *Anhang III*, S. 497).

Die unter der Signatur HK A 202 gesammelten Handschriften – die Basistexte für die vorliegende Erstveröffentlichung – umfassen in vier Kapiteln letzte, unterschiedlich weit ausgearbeitete Entwürfe zur vom Autor angekündigten Schrift *Die philosophische Bedeutung der Psychoanalyse*. Um die literarische Entstehungsgeschichte und die Stellung dieser teils ganz Fragment gebliebenen Aufzeichnungen in Hans Kunz' Schrifttum zur Psychoanalyse anzudeuten, hat der Herausgeber im gedruckten laufenden Text einige Anmerkungen eingeschoben, die vor allem auf die Weiterentwicklung der in Autograph A 202 vorläufig exponierten Themen in Kunz' Schriften zur Psychoanalyse hinweisen. Die Paginierung der im vorliegenden Druck unverändert wiedergegebenen Originalmanuskripte wird im laufenden Text mit Ziffern in eckigen Klammern angezeigt.

EINLEITUNG:

Die Notwendigkeit einer philosophischen
Interpretation der Psychoanalyse
in der gegenwärtigen Situation

Die Notwendigkeit einer philosophischen Interpretation der Psychoanalyse in der gegenwärtigen Situation lässt sich weder aus der eigenständigen Entfaltung ihres praktischen und theoretischen Gehaltes noch aus den Wandlungen der Kritik, die sie in den letzten dreissig Jahren erfahren hat, zureichend verstehen oder gar begründen. Zwar eignet diesen Momenten eine bestimmte Bedeutung: einerseits traten erst in den späteren Schriften SIGMUND FREUDS die philosophisch relevanten Züge klarer und greifbarer hervor, die unausdrücklich von Anbeginn an seine empirischen Forschungen leiteten; und andererseits bedurfte es der ausgedehnten kritischen Arbeit, um aus der zwingenden Einsicht in ihr schliessliches Scheitern den Versuch eines philosophischen Ergreifens der Psychoanalyse reifen zu lassen. Ein unerhörter Aufwand an Scharfsinn hat nicht nur nicht deutlich zu machen vermocht, sondern im Gegenteil verdeckt, worauf es zuerst ankommt, wenn man FREUD in entscheidender Weise begegnen will: *seinen Appell an die Redlichkeit als Stachel im Blick auf den Menschen zu vernehmen*. Stattdessen wird heute wiederum mit lauter Eilfertigkeit die Meinung von Hand zu Hand geboten, die Psychoanalyse in der ihr von FREUD gegebenen Gestalt sei «überholt», man wisse genau, was man von ihr zu halten habe – und was dergleichen Redensarten mehr sein mögen. In Wahrheit aber ist sie in ihren zentralen Intentionen noch kaum verstanden, geschweige denn angeeignet und «überwunden» worden; nach wie vor steht das Werk FREUDS, dieses in der Begrenzung redlichsten Geistes seit NIETZSCHE, unbestechlich da, denn keiner seiner Gegner ist ihm im unbestechlichen Willen zur Wahrhaftigkeit und Täuschungslosigkeit kongenial gewe-

sen. Die hier durchgeführte philosophische Interpretation kann freilich nicht den Anspruch erheben, die letzten Antriebe der Psychoanalyse ans Licht zu bringen; sie versucht sie spürbar zu machen und den Weg zu weisen, dessen Begehung vielleicht einmal zu ihrer Erhellung führt. Ineins damit soll der Boden für eine besonnene, umfassende Aneignung der psychoanalytischen Befunde vorbereitet werden – beides Aufgaben, die nur gelingen können, wenn der sie nährenden Impuls in seiner Redlichkeit derjenigen FREUDS standzuhalten vermag.

Was bedeutet es: die Psychoanalyse «philosophisch» «interpretieren» oder «ergreifen» zu wollen? Und was besagt die dafür offenbar notwendige Voraussetzung, dergemäss ihr eine «philosophische Bedeutung» eignen muss? Der Sinn dieser Formulierung lässt sich nach drei Richtungen verstehen. Einmal kann damit die Möglichkeit gemeint sein, wonach der Psychoanalyse als «Theorie» und «Praxis» ein latenter «philosophischer Gehalt» faktisch «zugrunde liegt», der sich als solcher zwar nicht unmittelbar, vielmehr etwa in der verborgenen Bestimmung und Begrenzung der empirischen Forschung manifestiert. Oder es kann sich darum handeln, der Psychoanalyse mit verschleiender Taktik einen ihr fremden «philosophischen Gehalt» unterzuschieben, um ihn dann nachträglich als angeblich «immanenten» aus ihren Deutungen «abzuleiten». Schliesslich mag man die Auswertung ihrer Befunde im Dienste irgendeiner Philosophie als «philosophische Bedeutung» charakterisieren. In den bisherigen Versuchen der «Grundlagenkritik» der Psychoanalyse verbanden sich, zusammen mit methodologischen und erkenntnistheoretischen Erwägungen, die drei unterschiedenen Bedeutungen zu einem hinsichtlich seiner Motive und Ziele [2] uneinheitlichen Komplex. Das Recht des gestellten Themas hängt indessen ausschliesslich vom Nachweis der Faktizität der zuerst genannten Möglichkeit ab, der sich die zweite als ständige Gefahr des Abgleitens vor Augen halten und die dritte als tragender Grund in einer noch näher zu bestimmenden Weise zur unumgänglichen Voraussetzung machen muss.

Ist damit für ein erstes Verständnis ausreichend präzisiert, in welchem Sinne hier die These von einer philosophischen *Bedeutung* der Psychoanalyse vertreten wird, so bleibt doch fraglich, mit welcher Legitimation diese Bedeutung eine *philosophische* genannt werden darf oder muss. Den Antworten auf die Frage nach dem Wesen der

Philosophie, die uns in ihrer Geschichte überliefert sind, mangelt zwar die gleichlautende Eindeutigkeit; allein unter den mannigfachen Übersichtungen hält sich als innerster Impuls der Bewegung des Denkens das Suchen und Drängen nach den Ursprüngen des Seienden und des Erkennens durch. Was diese Ursprünge sind, ist uns nicht mehr als Gewissheit gegeben; die sie bezeichnenden Namen standen schon in den griechischen Anfängen nicht fest¹ –: sie haben mit der Aufsplitterung des vorsokratischen Philosophierens in die verschiedenen Wissenschaften vollends ihre zwingende Kraft in der Erhellung des Unzugänglichen verloren. Daher kennzeichnet sich heute der philosophische Charakter einer Untersuchung weder nach der Eigenart ihres Gegenstandes noch nach dessen «Lage» innerhalb einer so oder so angesetzten Ursprungsordnung, sondern aus der Richtung ihrer Bewegung auf das je Ursprünglichere. Was ist im Hinblick auf die Psychoanalyse dieses «Ursprünglichere»?

Die Möglichkeit des Seienden, einem wahrnehmenden und erkennenden Wesen als wahrgenommener und erkannter Gegenstand zu begegnen – ohne Wahrnehmbarkeit und Erkennbarkeit (im weitesten Sinne als alle Begegnungsweisen umfassend verstanden) kann das Seiende nicht Gegenstand werden, denn beide «Merkmale» konstituieren die Gegenständlichkeit als solche, wenngleich nicht das vorgegenständliche Seiende selbst – hängt einerseits von der Eigenständigkeit des Seienden und andererseits von bestimmten Bedingungen des wahrnehmenden und erkennenden Wesens ab. Die Eigenständigkeit des Seienden ist uns (als wahrnehmend-erkennenden Wesen) nie unmittelbar, als eigentliche, vorgegenständliche, sondern immer nur in ihrer Vergegenständlichung wahrnehmungs- und erkenntnismässig zugänglich; daher bleiben uns auch die «Züge» des Seienden, die dessen Vergegenständlichung ermöglichen, in ihrem denkbaren «vorgegenständlichen Stadium» verschlossen – womit nicht gesagt wird, dass Eigenständigkeit und Gegenständlichkeit notwendig auseinanderfallen müssen.² Von den Bedingungen, die vom wahrnehmenden

1 Vgl. K. STERNBERG: Das Problem des Ursprungs in der Philosophie des Altertums. Breslau 1935.

2 Vgl. dazu etwa N. HARTMANN: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis. 2. Aufl. Berlin und Leipzig 1925, S. 43 ff., 197 ff., 308 ff.

und erkennenden Wesen her die Begegnung des Seienden ermöglichen, sind uns die des Menschen am ehesten erkennbar.³ Gesetzt nun, es handle sich dabei um ein in sich irgendwie gegliedertes – «geschichtetes», «strukturiertes», jedenfalls mannigfaltiges – Ganzes von Bedingungen, so lässt sich innerhalb seiner nach dem einigenden Grund als Ursprung fragen, der zugleich Grund und Ursprung der Gegenständlichkeit des Seienden sein muss. Das Ursprünglichere hinsichtlich der Psychoanalyse, auf das deren philosophische Interpretation zielt, wäre demgemäss zunächst das Ganze und der Grund der Bedingungen, die ihren Gegenstand und die Weisen seines Wahrnehmens und Erkennens konstituieren.

In einem ungefähren Sinne ist die eben angedeutete Problemstellung innerhalb der Geschichte der Philosophie zum ersten mal von KANT als Aufgabe einer «transzendentalen» [3] Begründung des naturwissenschaftlichen, insonderheit mathematischen und physikalischen Erkennens und seines Gegenstandes durchgeführt worden. Ob diese erkenntnistheoretische Arbeit die ganze oder auch nur die zentrale Absicht der «Kritik der reinen Vernunft» ausmacht, bleibe hier unerörtert; desgleichen die Frage, ob die «Synthesis» von «Anschau- en» und «Denken», «Sinnlichkeit» und «Verstand» für die transzendente Grundlegung des wissenschaftlichen Erkennens der Dinge und ihrer Zusammenhänge faktisch ausreicht. Im Hinblick auf eine entsprechende Fundierung des vorwissenschaftlichen sowohl wie des nicht-naturwissenschaftlichen – geisteswissenschaftlichen, historischen, psychologischen – Erkennens hat sich der Boden KANTS als zu schmal erwiesen. Daher kann DILTHEY, der als Erster die Untersuchungen, die KANT für die exakten Naturwissenschaften durchführte, für die nicht-naturwissenschaftlichen Disziplinen zu wiederholen versuchte, in der Vorrede zu seiner «Einleitung in die Geisteswissenschaften» sagen: «Wenn man von den wenigen und nicht zur wissen-

3 Im strengen Sinne ist uns ausschliesslich das menschliche Wahrnehmen und Erkennen hinsichtlich seiner Bedingungen, seines Aufbaus und Vollzugs erkennbar; denn sowohl die spekulativen Konstruktionen eines «göttlichen Erkennens» als auch die experimentellen Erschliessungen der tierischen Wahrnehmungen können jeweils nur nach Analogie der menschlichen Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozesse vollzogen werden.

schaftlichen Ausbildung gelangten Ansätzen wie denen HERDERS und WILHELM VON HUMBOLDS absieht, so hat die bisherige Erkenntnistheorie, die empiristische wie die KANTS, die Erfahrung und die Erkenntnis aus einem dem blossen Vorstellen angehörigen Tatbestand erklärt. In den Adern des erkennenden Subjekts, das LOCKE, HUME und KANT konstruierten, rinnt nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als blosser Denktätigkeit. Mich führte aber historische wie psychologische Beschäftigung mit dem ganzen Menschen dahin, diesen, in der Mannigfaltigkeit seiner Kräfte, dies wollend fühlend vorstellende Wesen auch der Erklärung der Erkenntnis und ihrer Begriffe ... zugrunde zu legen, ob die Erkenntnis gleich diese ihre Begriffe nur aus dem Stoff von Wahrnehmen, Vorstellen und Denken zu weben scheint».⁴ Freilich sind DILTHEYS Intentionen nicht einheitlich gewesen; neben Ansätzen, die auf eine erkenntnistheoretische Begründung des psychologischen Erkennens hinzuführen scheinen,⁵ gibt es Darlegungen, in denen eine neu konzipierte Psychologie ihrerseits die «Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte» leisten sollte⁶ – und das blieb auch in den späteren Entwürfen und Fragmenten zur geplanten «Kritik der historischen Vernunft»⁷ so. Gleichwohl ist bei ihm die Idee einer umfassenden Erkenntnistheorie und Logik zum Durchbruch gekommen, die für die gegenwärtigen Bemühungen um eine philosophische Fundierung der Psychologie wegweisend werden muss.

4 W. DILTHEY: *Gesammelte Schriften*, 1. Band, 3. Aufl., Leipzig und Berlin 1933, S. xviii.

5 Vgl. auch E. STEIN: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften*, *Jahrb. f. Philos. u. phänomenolog. Forschung* 5 (1922).

6 Für ein adäquates Verständnis der erkenntnistheoretischen Bemühungen DILTHEYS ist vor allem auch der «Vorbericht» G. MISCHS im 5. Bande der «Gesammelten Schriften», Leipzig und Berlin 1924, S. xlix ff. wichtig; ferner G. MISCH: *Lebensphilosophie und Phänomenologie*, *Philos. Anzeiger*, 3 (1929), S. 319 ff.; 405 ff.; A. METZGER: *Phänomenologie und Metaphysik*. Halle a. d. Saale 1933, S. 8 ff., 38 ff.; 43 ff.; J. STENZEL: *Dilthey und die deutsche Philosophie der Gegenwart*, Berlin 1934, zumal die Ausführungen über das Verhältnis Diltheys zu Kant, S. 9 ff.

7 *Gesammelte Schriften*, 7. Band, Leipzig und Berlin 1927.

Die fehlende Einsicht in die von DILTHEY Jahrzehnte zuvor formulierte Notwendigkeit [4] einer Erweiterung des das Erkennen und seinen Gegenstand fundierenden Subjekts bewirkte als wesentliches, obzwar nicht einziges Motiv die Unfruchtbarkeit der früh einsetzenden wissenschaftstheoretischen Kritik an der Psychoanalyse. Statt sich den von ihr inaugurierten Erfahrungsweisen als Möglichkeiten offen zu halten und ihnen den Antrieb zu einer Revision der überlieferten, an einem begrenzten Objektbereich gewonnenen Erkenntnismasstäbe zu entnehmen, wurde ihre wissenschaftliche Legitimität von vornherein bestritten – eine Legitimität, die sich ausschliesslich aus den erstarrten logischen Prinzipien der mathematischen Naturwissenschaften herleitete. Allerdings gab sich die Psychoanalyse selbst als «Naturwissenschaft» aus und unterband so den Zwang sowohl zur Kritik der traditionellen Erkenntnistheorien wie zum Aufbau eines neuen, ihrem Gegenstande adäquaten «Organons». Im Zusammenhang der Diskussionen über ihren Wissenschaftscharakter und in der Aufnahme einiger bislang in der herrschenden Psychologie ferngehaltenen Ansätze wurde zwar die Unzulänglichkeit der naturwissenschaftlichen Kategorien spürbar; das «Verstehen» und die «Deutung» beispielsweise gewannen langsam eine Anerkennung als rechtmässige Erkenntnismittel. Aber der Eindruck, es handle sich hierbei doch am Ende nur um einen Abfall von der strengen Sachlichkeit des Forschens, um eine Preisgabe der wissenschaftlichen Zucht an phantastische Konstruktionen und unkontrollierbare Meinungen, blieb bestehen. Man kann es nicht bestreiten, dass dieser Vorwurf im Hinblick auf die konkreten psychologischen Deutungen vielfach berechtigt war und ist; allein ob es grundsätzlich so sein muss, ist keineswegs bewiesen. Die Andersartigkeit, vor allem die Kompliziertheit des psychologischen Gegenstandes, verglichen mit dem Ding und seinen Relationen – er mag im übrigen als «Person», «Seele», «Bewusstsein», «Verhalten» oder wie immer bestimmt werden – erschwert seine begriffliche Erfassung und hält deren Rang hinsichtlich zwingender Plausibilität und Gewissheit vielleicht stets hinter dem naturwissenschaftlichen Erkennen zurück. Ein prinzipieller Mangel an Wissenschaftlichkeit folgt daraus nicht. Will man indessen nicht überhaupt auf eine methodische Erkenntnis der Erlebnisse und Erlebniszusammenhänge verzichten und jenem Wort der «Hoffnungslosig-

keit aller Psychologie» die vernichtende Herrschaft überlassen, dann freilich müssen die Zugangs- und Erfassungsweisen primär vom Gegenstande her bestimmt und nicht umgekehrt dieser unter Bedingungen gestellt werden, von denen aus er nur partikular zu treffen ist. Ineins damit muss das dem Erfahren und Erkennen zugrundeliegend gedachte Subjekt – das «Bewusstsein überhaupt», das «transzendentale» oder «theoretische Subjekt», die «Vernunft»⁸ – derart erweitert werden, dass es jene Zugangs- und Erfassungsweisen sowohl wie die logische Formung des von ihnen beigebrachten Materials zu tragen vermag. DILTHEY sprach vom «ganzen Menschen», welcher der «Erklärung der Erkenntnis und ihrer Begriffe» zugrunde zu legen sei.⁹ Was besagt in diesem Zusammenhange die Wendung: der «ganze Mensch»? Wird damit nicht eine Aufgabe gefordert, deren Erfüllung erneut einem «Anthropologismus» oder «Psychologismus» zutreibt, [5] von dem man glauben zu dürfen meinte, er sei als Irrweg endgültig erledigt?

Der Ausdruck «Anthropologismus» oder «Psychologismus» bezeichnet keinen eindeutigen Sachverhalt; was ihn trotzdem als einen innerhalb gewisser Grenzen bestimmten Begriff verwendbar macht, ist das ihm eignende einheitliche Wertungsmoment: man pflegt damit jene Phasen zu charakterisieren, in denen der philosophische Gedanke gleichsam seine ewige Substanz verloren und sich im gelehrten Betrieb der Epigonen zur endlichen menschlichen Vernunft verwandelt hat. Das gegenwärtige Philosophieren scheint nun wiederum eine «anthropologische Wendung» genommen und sich derweise selbst seinen sekundären Rang eingestanden zu haben. Allein darauf kommt es nicht an; denn «der geschichtliche Mensch hat immer die Wahl, den Glanz der Gegenwart zu steigern durch eine glorreiche Ahnenschaft, oder mit böser Frommheit gegen das Gewesene durch

8 Als Beispiel der Konstruktion eines «erkenntnistheoretischen Subjekts» vgl. etwa H. RICKERT: *Der Gegenstand der Erkenntnis*. 3. Aufl. Tübingen 1915, S. 38 ff.

9 Vgl. dazu die kritische Bemerkung RICKERTS, a. a. O., S. 193, die auch für die Einengung des Erkennens auf dessen logische Momente – Begriffbildung und Urteil – bezeichnend ist.

ein rangwidriges Vergleichen und Verknüpfen jeder neuen Grösse ihr Unvergleichbares zu benehmen».¹⁰ Das Entscheidende bleibt dagegen, die Redlichkeit der philosophischen Bemühung auch dort zu wahren, wo sie mit dem Verzicht auf den Griff nach dem Höchsten, nach der einen Wahrheit erkaufte werden muss. Wir fragen nach dem prägnanten Sinn dessen, was der Terminus «Anthropologismus» innerhalb der Philosophie meint, um damit Klarheit über die Bedeutung einer «anthropologischen», den «ganzen Menschen» in Ansatz bringenden Begründung des psychologischen Erkennens zu gewinnen.

Als das letzte Beispiel eines «Absturzes» des philosophischen Gedankens in den Anthropologismus von erheblicherem Ausmasse erwähnt – von FEUERBACH abgesehen – die neuere Geschichte jene Umbugung, die KANTS Kritik der Vernunft bei FRIES erfahren hat.¹¹ Wohl nennt FRIES einmal die «philosophische Anthropologie» – deren Aufgabe darin besteht, «die inneren Erscheinungen des menschlichen Geistes auf die einfachen Grundgesetze des Lebens der Vernunft zurück zu führen» – die «Grundwissenschaft aller Philosophie»;¹² was ihn jedoch von KANT unerscheidet, ist keineswegs die Preisgabe der Apriorität der Vernunftkenntnisse, vielmehr eine andere Interpretation der Methode, mit deren Hilfe wir jene Erkenntnisse erfassen können. «KANT ... machte den grossen Fehler, dass er die transcendente Erkenntniss für eine Art der Erkenntnis a priori und zwar der philosophischen hielt, und ihre empirische psychologische Natur verkantete»; er meinte «mit seiner transcendentalen Erkenntniss eigentlich die psychologische, oder besser anthropologische Erkenntnis ..., wodurch wir einsehen, welche Erkenntnisse a priori unsre Vernunft be-

10 M. KOMMERELL: *Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik*. Berlin 1928, S. 316.

11 Eine knappe Darstellung der hier interessierenden Differenzen zwischen KANT und FRIES gibt H. EGGELING: *Kant und Fries. Die anthropologische Wendung der Kritik der Vernunft in ihren wesentlichen Punkten erörtert. Abhandlungen der Fries'schen Schule*. Neue Folge, 1. Band 1906, S. 191 ff., bes. 204 ff.

12 J. F. FRIES: *Handbuch der Psychischen Anthropologie oder der Lehre von der Natur des menschlichen Geistes*. 1. Band, Jena 1820, S. 4.

sitzt, und wie sie in ihr entspringt».¹³ Wie fragwürdig der gegen FRIES erhobene Vorwurf des Anthropologismus oder Psychologismus¹⁴ ohne dessen Präzisierung bleiben muss, möge schliesslich folgendes Zitat belegen: die philosophische Anthropologie, sagt er, sei «keine Geschichte der Vernunft, wie sie sich im Kinde zum Erwachsenen, zum Greise entwickelt, wie sie mit Wachen und Schlafen erscheint, wie sie nach Mann und Weib, nach Konstitution, Volk und Race sich nüancirt, oder wie sie in körperlichen und Geisteskrankheiten verletzt und zerstört wird. Dieses sind Aufgaben für die psychische Anthropologie, wir suchen hingegen eine Beschreibung der Vernunft, um zu einer Theorie derselben zu gelangen, wie sie in gesunden Exemplaren überhaupt der inneren Beobachtung eines jeden vor Augen liegt».¹⁵

[6] Die kurze Erörterung des FRIESSchen «Anthropologismus» mag dargetan haben, dass sich hinter diesem zum polemischen Schlagwort verfestigten Terminus ein philosophisches Problem verbirgt. Würde es sich in der Gestalt des logischen und ethischen Psychologismus erschöpfen, dann freilich wäre sein erneutes Aufgreifen ein sinnloses Unternehmen; denn das spezifisch normative Moment in den logischen und ethischen Gehalten lässt sich nicht auf die «Vollzugsgesetze» der sie «realisierenden» Akte und auf die Übernahme der inhaltlichen Forderungen zurückführen. *Diese* Form des «Anthropologismus» ist heute in der Tat erledigt. Der Hinweis auf

-
- 13 J.F.FRIES: Neue oder anthropologische Kritik der Vernunft. 2. Aufl., 1. Band, Heidelberg 1828, S.28f. Vgl. dazu L.NELSON: Die kritische Methode und das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie. Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge, 1. Band 1906, S.1ff.; ferner die daran anschliessende Diskussion zwischen CASSIRER und GRELLING: E.CASSIRER: Der kritische Idealismus und die Philosophie des «gesunden Menschenverstandes». Philosophische Arbeiten, hg. von H.COHEN und P.NARTORP. 1. Band, 1. Heft. Giessen 1906; K.GRELLING: Das gute, klare Recht der anthropologischen Vernunftkritik verteidigt gegen Ernst Cassirer. Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge, 2. Band 1908, S.153 ff.; schliesslich L.NELSON: Inhalt und Gegenstand. Grund und Begründung. Zur Kontroverse über die kritische Methode. Ebenda, S.33 ff.
- 14 Vgl. dazu L.NELSON: Jakob Friedrich Fries und seine jüngsten Kritiker. Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge, 1. Band 1906, S.233 ff.
- 15 A.a.O., S.37.

FRIES zeigt jedoch, dass es einen radikaleren «Anthropologismus» gibt, dessen mögliches Recht mit den im Kampfe gegen den logischen und ethischen Psychologismus durchschlagend gewesenen Argumenten nicht getroffen wird. Es liegt aber nicht in unserer Absicht, den nie entschiedenen Streit um die sachliche Legitimität der FRIESSchen Umdeutung der «transzendentalen Deduktion» in ein psychologisch-empirisches Erkennen wiederum zu entfachen; desgleichen lassen wir die Frage dahingestellt, ob seine noch einer näheren Bestimmung bedürftige Idee einer «philosophischen Anthropologie» als «Grundwissenschaft aller Philosophie» die Ablehnung seines Anspruchs, KANTS Vernunftkritik fortzuführen, rechtfertigt. Die Aufgabe einer anthropologischen Begründung des psychologischen Erkennens präjudiziert nichts über die Stellung einer darin vielleicht notwendig implizierten «philosophischen Anthropologie» im Ganzen der Philosophie; daher kann uns auch die abwertende und nicht genauer umrissene Charakterisierung einer Intention als «Anthropologismus» – zumal wenn sie als Apologie des «Transzendentalismus» auftritt – nicht davon abhalten, den in der Sache gelegenen Forderungen zu folgen.

I. KAPITEL :

Die philosophische Relevanz der Psychologie

[1,1] Solange die Psychologie mit der Ethik, der Ästhetik und der Logik als den übrigen Sonderdisziplinen zusammen das Ganze der Philosophie mitkonstituierte, unterbaut und überwölbt von der «Metaphysik», oder neben Kosmologie und Theologie das dritte Glied der rationalen «*Metaphysica specialis*» bildete, war es sinnlos, nach ihrer «philosophischen Relevanz» zu fragen. Die Frage setzt, wenn ihr überhaupt eine berechtigte Bedeutung eignen soll, eine vorangegangene Ablösung und Entfremdung der Psychologie von der Philosophie voraus. Dass sich dieser Prozess zumal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tatsächlich vollzogen hat und die Seelenkunde zu einer autonomen, gegenständlichen, experimentellen «Naturwissenschaft» entwickeln liess, ist bekannt genug. Man braucht die Bewertung nicht als verbindlich zu übernehmen, wird aber dennoch zugestehen müssen, dass etwas Richtiges getroffen wird, wenn JASPERS von ihr sagt: «sie wurde ... ein Aggregat von sinnesphysiologischen und leistungspsychologischen Feststellungen, notdürftig zusammengebracht durch Theorien eines zugrundeliegenden Unbewussten. Verzettelt in tausend gleichgültige Nichtigkeiten, als Experimentierbetrieb sich immer mehr im Nichtigen ergehend, war sie schliesslich nur noch die Larve einer Wissenschaft».¹ Welche Motive wissenschaftlicher und ausserwissenschaftlicher Herkunft wirksam geworden sind, die Psychologie erneut in die Nähe der Philosophie zu treiben oder ihr einen philosophisch relevanten Gehalt abzugewinnen, lässt sich heute noch nicht übersehen.² JASPERS nennt KIERKEGAARDS und NIETZSCHES Psychologien «Vehikel existenzphilosophischen Denkens», die eine «neue Tiefe» offenbart hätten. Sicher gingen und gehen von ihnen ent-

1 K. JASPERS: Die geistige Situation der Zeit. 3. Aufl. Berlin und Leipzig 1932, S. 137f.

2 Als ein Beitrag zur noch ungeschriebenen Entstehungsgeschichte der gegenwärtigen Psychologie sei erwähnt M. VAN DER GROEBEN: Konstruktive Psychologie und Erlebnis. Stuttgart-Berlin 1934.